

## KARL KUPSKY - PREIS 2007

**Beteiligung**  
15 vorausgewählte Projekte  
der Abteilung Hochbau und  
Entwerfen

**Jury**  
o.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.  
Peter Skalicky (Rektor TU Wien),  
Arch. Dipl.-Ing. Andrea Hoppe,  
Arch. Dipl.-Ing. Thomas Hoppe,  
Arch. Dipl.-Ing. Christoph  
Reinhold, Ass.Prof. Arch. Dipl.-Ing.  
Dr.techn. Manfred Berthold

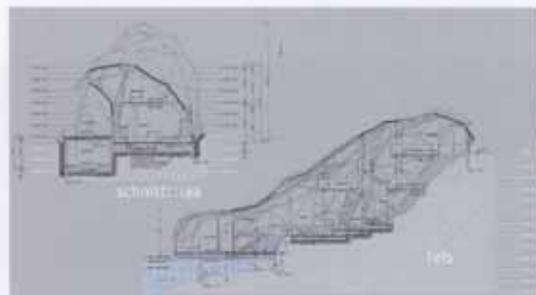
**Jurierung**  
10. Mai 2007

**Preisträger**  
Jeanine Wörndl

**Erwähnenswerte Projekte**  
Alexander Mair, Gregor Doblinger,  
Christoph Zechmeister

Der Karl Kupsky-Preis, gestiftet von Frau Dipl.-Ing. Friederike Kupsky in der Höhe von 700 Euro, wird jährlich an eine Studentin / einen Studenten der Studienrichtung Architektur an der Technischen Universität Wien vergeben. Gegenstand der Auszeichnung ist eine besondere Leistung auf dem Gebiet des Hochbaudetails, erbracht im Rahmen einer Übungsarbeit an der Abteilung Hochbau und Entwerfen. Sie muss auf konstruktivem Gebiet liegen, wobei gleichzeitig auch auf handwerkliche und künstlerische Durchführung des Details Wert gelegt wird. Die Verleihung des Preises erfolgt durch den Senat auf Vorschlag eines Auswahlkomitees. Das Auswahlkomitee besteht aus einer/m Angehörigen der Familie, die/der Absolvent/-in der Technischen Universität Wien ist, der Rektorin/dem Rektor sowie einem Repräsentanten der Abteilung Hochbau und Entwerfen. Die Übergabe des Preises erfolgt durch die Rektorin/ den Rektor in Anwesenheit des Auswahlkomitees.

Die prämierten Projekte stellen herausragende Leistungen der Übungen Grundkurs Architektur und Konstruktion des 2. Semesters und Hochbau und



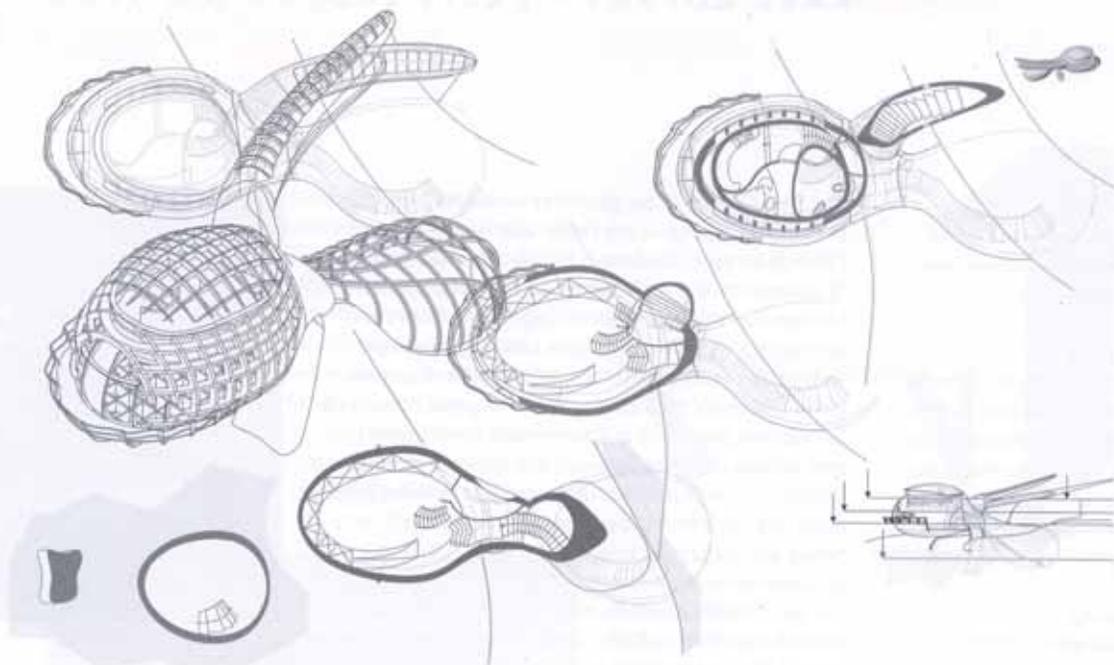
Projekt Jeanine Wörndl



Tragwerk des 3. Semesters im Architekturstudium an der Technischen Universität dar. Diese Hochbauübung bedeutet das erste Eintauchen der Studenten in das architektonisch konstruktive Denken. Die Architekturstudenten werden in der Lehrveranstaltung im Entwerfen, Konstruieren und Gestalten gefordert. Die Planungsleistung reicht dabei von der Landschaftsgestaltung bis hin zur Detail-, Tragwerks- und Objektplanung. Die Aufgabenstellung erfordert ebenso die künstlerischen, technischen, ökologischen und sozialen Aspekte mit zu berücksichtigen.

Stefan Polónyi schreibt, dass eine Konstruktion, die von Nutzen sein sollte, akkurat zu sein hat – im Sinne ihrer Übereinstimmung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Sie sollte aber auch schön aussehen – in dem Sinne, dass sie zur Erfahrung für ihren Benutzer werden kann. Auf dem konstruktiven Gebiet hilft uns die Technik. Deshalb sind Architekturfakultäten zumeist an Technischen Universitäten angesiedelt. Etymologisch griechisch ‚technikós‘ bedeutet soviel wie ‚sachverständig, fachmännisch, kunstvoll, kunstgemäß‘. Der Architekt ist demnach Sachverständiger als auch künstlerischer Oberleiter des Entwurfs. Der Entwurf als „das Design, dem alle Kultur zugrunde liegt, ist die Natur dank der Technik zu überlisten. Natürliches durch Künstliches übertreffen“, beschreibt Vilém Flusser. Konstruieren und Entwerfen ist somit eine radikale Angelegenheit!

Zum Beispiel der Entwurf einer einfachen Konstruktion, wie der des Hebels. Der zum „Betrügen der Schwerkraft dient, als die Strategie zum Hintersich-Führen der schweren Körper.“ Das lateinische Äquivalent des griechischen ‚techné ist ‚ars‘ und „bedeutet ‚Dreh‘, falls dieses Wort aus der Gau-



Projekt Gregor Doblinger



nersprache erlaubt ist. Das Diminutiv von ‚ars‘ ist ‚articulum‘ ist gleich ‚Künstchen‘ und meint, dass sich etwas um etwas dreht“, medizinisch – zum Beispiel: ‚articulatio‘, das Gelenk. Die Technik als menschliche Handlungsfertigkeit. Daher meint ‚ars‘ etwa ‚Gelenkigkeit‘ oder ‚Wendigkeit‘, und ‚artifex‘ den ‚Künstler‘, im heutigen Sinne, den ‚Schwindler‘. Der eigentliche Artist ist ja der Taschenspieler. ‚articulatio composita‘ bezeichnet das Handgelenk, da dieses sich aus mehreren Teilgelenken zusammensetzt, um so eine hohe Wendigkeit zu erzielen.

Die eigentliche ‚Handlung‘ des Architekten vollzieht sich im ‚Aushecken‘ eines Plans. Er folgt dabei strategisch seinem Ziel in der Absicht etwas von der Natur Unabhängiges zu gestalten. Dies gelingt dem Architekten mit Hilfe der Natur- bzw. Technischen Wissenschaften. Mit Hilfe der Technik ‚täuscht‘ und ‚betrügt‘ er die Natur und schafft damit Kunst. Als der Baukünstler ist der Architekt aber der wichtigsten Disziplin – neben seiner Technik und Kunst – der Sozialwissenschaft verpflichtet. In der gebauten Umwelt erkennen wir oft nur die Oberfläche. Was wir als Tradition halten und für selbstverständlich nehmen, ist in Wahrheit nur die Gesamtheit geplanter Eindrücke und Lösungsversuche. Der Sinn und Zweck, wofür der Architekt seine Technik und Kunst einsetzt, ist die Konditionierung von Lebensräumen, die Schaffung „wohltemperierter Gefäße“, die den Menschen dienen. Erst wenn diese ‚trickreichen‘, die ‚Natur überlistende Konstruktionen‘ als ‚technische Künst-

chen‘ mit Leben gefüllt werden können, haben sie ihr Ziel erreicht.

Die hier dargestellten prämierten Projekte stellen allesamt eigenständige Lösungsvorschläge in diesem Sinne dar. Für knapp 300 Studenten war die Aufgabe ein Gebäude für das steile Grundstück in Hallstatt im Salzkammergut zu entwickeln, welches in seiner Nutzung, Orientierung, Größe, Materialwahl auf die Besonderheiten des Ortes, mit einer zeitgemäßen Architektursprache, reagiert. Die Aufgabenstellung fokussiert die Skelettbauweise, die in Kombination mit der Massivbauweise im Entwurf eine sinnvolle Einheit ergeben soll. Die Funktion des zu entwerfenden Gebäudes war in erster Linie für Wohnzwecke gedacht, konnte aber von den Student/-innen auch erweitert werden. Die Größe des Gebäudes war durch die maximale Nutzfläche des Gebäudes mit 150 m<sup>2</sup> beschränkt.

Die Schwierigkeit war durch die Komplexität der Aufgabenstellung, der Größe und Zuschnitt des Grundstücks, der Steilheit des Hanges, der Lage zum Wasser und der Erschließung am höchsten Punkt des Geländes, gegeben. Hinzu kommen die örtlichen Beschränkungen durch Vorschriften (Einhaltung der Grenzabstände, Gebäudehöhe, Abstandsflächen) und nicht zuletzt technische Problemstellungen bedingt durch die Hanglage und damit verbundene Schwierigkeit der Regen- und Schmutzwasserbeseitigung. Baulich konstruktive Anforderungen wie gärtnerisch nutzbare Dachflächen, möglich durch Innendecken, die bei Hangbauten zu Terrassen werden, bis hin zur spezi-



Projekt Christoph Zechmeister



fischen Baustruktur und Hanggründung. Von den Studierenden mussten ebenso Strategien gegen Wärmeverlust und -spannungen (vgl. vergrößerter Deckenanteil bei Hangbebauung), sowie für die Nutzung Wärmeeinstrahlungen (solare Gewinne) bedacht werden. Die komplexe Aufgabenstellung und die Vielzahl der Student/-innenarbeiten ergab eine gewisse Bandbreite an Lösungen, von denen hier nur einige dargestellt werden können.

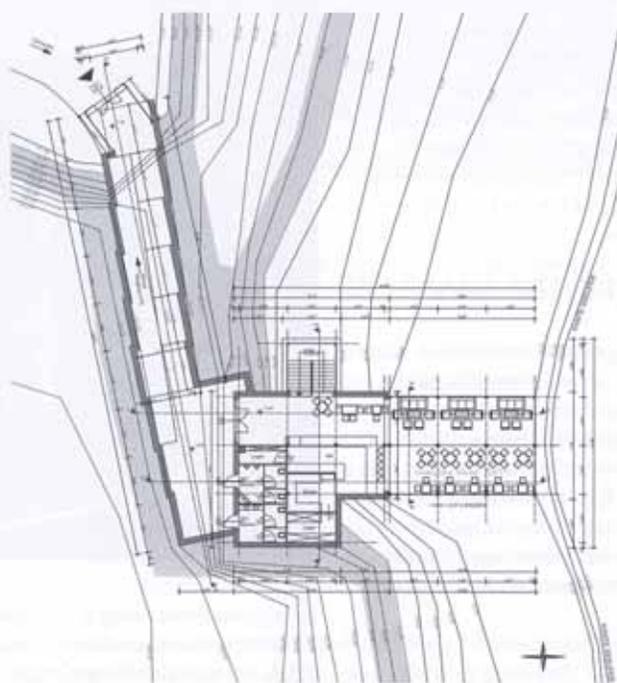
Das preisgekrönte Projekt von Jeanine Wörndl sucht einen natürlichen Zugang zur Bebauung der Landschaft. Während üblicherweise Gebäude aus lotrechten, ebenen Wänden gebildet werden, folgt der Entwurf in organischer Form der Topografie des Hanges. Das Gebäude übernimmt sichtbar die Dynamik des steilen Hanges. Der Berg wird so zum Teil der Gebäude-Konstruktion. In der Weiterführung der Landschaft entsteht ein fließender Innenraum, der als offener Grundriss der Funktion des Wohnens dient. Da zwischen Ost- und Westgrenze des Grundstücks eine Höhendifferenz von 8 Metern

zu überwinden ist, ergeben die Höhenschichtlinien die natürliche Begrenzung dieser Wohnflächen. Die Eingangs- und Wohnebene, in Form von innenräumlichen Terrassen, kragen aus dieser Topografie des Innenraums hervor. Von jedem Punkt des Innenraums ist so die uneingeschränkte und freie Sicht auf den See möglich.

Das Projekt von Gregor Doblinger folgt einer grundsätzlich anderen Konstruktions-Idee, nämlich jener des aufgeständerten Hauses. In Analogie historischer Pfahlbauten am See hebt sich das Gebäude über das Gelände empor. Durch die lediglich punktuelle Verbindung zum Erdboden fließt die Landschaft unter dem Gebäude hindurch. Die ausgeprägte Form – in Anlehnung an die Natur folgt die Konstruktion organischen Vorbildern – verstärkt diese schwebende Situation. Die Assoziation einer Libelle am Wasser lässt neben der Gebäudeform die Konstruktion der Hülle zu, die aus Holzschindeln besteht und mit zunehmender Abwitterung eine silberfarbige Haut erzielt.

Im Entwurf von Christoph Zechmeister wird die räumliche Verbindung zwischen Berg und See wiederum neu interpretiert. Das Gefälle des Hanges wird stufenartig in wiederkehrenden Sohlen und Terrassen in einem Gebäude vereint. Das Gebäude ragt in Form eines Teleskops über die Grenze der Uferzone hinaus. Die zum Dachstein orientierten Schaufenster werden zum räumlichen Terrarium. Das Projekt von Alexander Mair nimmt den Ort in seiner Tradition auf. Salz war der entscheidenden Faktor der Entwicklung der Region der Gemeinde Hallstatt. Daraus entwickelte er die Idee das Gebäude in Form eines Stollens zu bauen. Der sichtbare Teil sollte wie ein Salzkristall aus dem Berg quellen und das Sonnenlicht einfangen. In der Idee des Verfassers sollte dieser Teil des Gebäudes darüber hinaus vertikal beweglich sein, um die Dynamik des Bergbaus hervorzuheben.

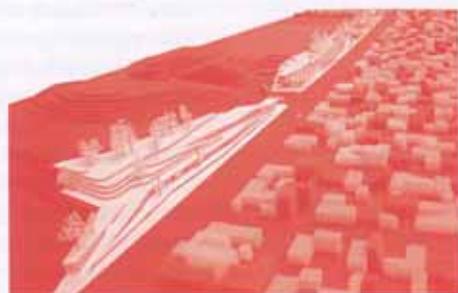
Alle dargestellten Entwürfe erforschen Architektur in ihrem Wesen und geben sich nicht mit der gegenständlich „realen“ gebauten Umwelt zufrieden. Die Innovation erfolgt auf allen Maßstabsebenen vom Objekt- bis hin zum Detailentwurf. Es ist Philosophie der Abteilung Hochbau und Entwerfen, mit den jungen Student/-innen architektonische und konstruktive Probleme zu diskutieren, um gemeinsam nach innovativen Lösungen zu suchen. Dabei werden in der Hochbauübung Denkprozesse angeregt, aus welchen sich architektonische Konzepte entwickeln und folgerichtig durchgearbeitet werden können.



Projekt Alexander Mair



## Berichte



# wettbewerbe

ARCHITEKTURJOURNAL

[www.architekturweb.at](http://www.architekturweb.at)

Mautner-Markhof Gelände, Wien 11

Gewerbehof Missindorfstraße, Wien 14

adidas Marketing and Operations Module – MOM, Herzogenaurach, Deutschland

Shoppingcenter ATRIO, Villach, Kärnten

Shoppingcenter MURPARK, Graz, Steiermark

Duna Tower, Budapest, Ungarn

NÖ Landespflegeheim „Thayatal“, Raabs/Thaya, NÖ

